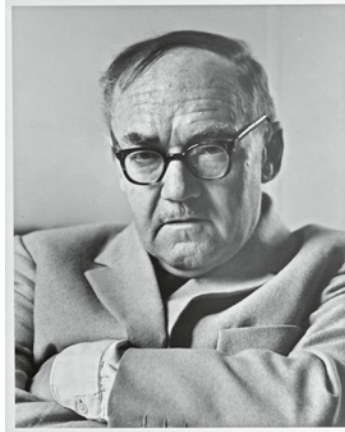


EINE MELODIE – DREI LIEDER: HERR DER STUNDEN (RG 553) HERR, WIR WARTEN (RG 215) SEHT DAS BROT (RG 318)



Von Andreas Marti

Diese drei Lieder werden im RG der Melodie von Albert Moeschinger zugewiesen, welche dieser 1947 für den Text des Neujahrsliedes RG 553 komponiert hat. Im Kirchengesangbuch von 1952 kam «Herr, wir warten arm und hungrig» dazu, im RG schliesslich das Abendmahlslied. Wir behandeln in diesem Kommentar zunächst die Melodie, danach in der gebotenen Kürze die drei Texte.

Die Melodie

Moeschinger zählt zu den bedeutendsten Schweizer Komponisten um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Wie manche seiner komponierenden Zeitgenossen suchte er nach einer Musiksprache, welche die klassischen und romantischen Konventionen hinter sich lässt, ohne gleich in die Radikalität von Atonalität, Zwölftontechnik und Reihentechnik zu kommen (letztere hat er dann aber im Spätwerk konsequent verwendet). An die Stelle der tonalen treten «modale» Tonordnungen, die im

weitesten Sinne an die mittelalterlichen Modi, die sogenannten Kirchentonarten, erinnern, jedoch auf andere Weise verschiedene Tonordnungen errichten können. Im Fall unserer Melodie liegt die Sache relativ einfach: Es handelt sich um einen g-Modus mit einem b-Vorzeichen, der Tonraum liegt um den Grundton herum; in der alten Modusordnung wäre es also g-hypodorisch. Es sind aber nicht gregorianische Standardformeln, welche die Architektur der Melodie bestimmen, sondern eine Formbildung, die mit ihren Entsprechungen und Symmetrien von epochenübergreifender Bedeutung ist, von mittelalterlichen Hymnen bis in die Romantik. Die wichtigsten seien kurz aufgezählt:

Die Zeilen 1 und 2 beginnen mit zwei Sekundsritten aufwärts, symmetrisch dazu eröffnen zwei Sekundsritte abwärts die Zeile 3, während in Zeile 4 nur noch ein Sekundschritt erfolgt, was die Symmetrie auf den Schluss hin durchbricht. Zeile 2 wiederholt Zeile 1 eine Terz höher. Dagegen wird die Abwärtsbewegung von Zeile 3 in der letzten Zeile nach dem eröffnenden absteigenden Se-

kundschrift durch eine Aufwärtsbewegung ausgeglichen. Ein bestimmendes Element sind Tonwiederholungen, je zweimal in den Zeilen 1 und 3, einmal in Zeile 2. Die beiden Melodiehälften sind einerseits durch Entsprechungen verbunden – Sekundbewegungen zu Beginn und Tonwiederholungen, andererseits unterscheiden sie sich in der inneren Architektur – einfacher in der ersten, komplexer in der zweiten Hälfte. Auf eine rhythmische Gestaltung ist verzichtet, die gleichmässige Abfolge der Silben ist musikalisch in eine regelmässige Viertelbewegung übersetzt.

Aufs Ganze gesehen kommt die Melodie ausgesprochen einfach daher. Sie ist denn auch als zu simpel, als blosser Imitation des Stils des 16. Jahrhunderts abqualifiziert worden.¹ Die feinen inneren Beziehungen erweisen sie dennoch als anspruchsvolle Komposition. Bruppacher wertet sie in seinem kurzen Kommentar höher als den Text.² Man muss sich vor Augen halten, dass beispielsweise Frank Martin das Ansinnen, Kirchenliedmelodien zu komponieren, abgelehnt hat, weil die Distanz der gemeindemässigen Anforderungen zur aktuellen Kompositionsweise unüberbrückbar sei.³ Willy Burkhard seinerseits hat betont, wie schwierig und aufwendig dieses Unterfangen sei.⁴ Moeschinger hat sich der Aufgabe gestellt und drei Melodien zum Gesangbuch beige-steuert (ausser der vorliegenden noch «Es ist ein Wort ergangen» RG 256 und «Herr, du weisst, wie arm wir wandern» RG 717). Während diese beiden Melodien schon 1939 entstanden sind, hat Moeschinger die hier vorgestellte Melodie 1947 auf die Ausschreibung eines Melodienwettwerbs durch die Gesangbuchkommission⁵ geschrieben, in der Zeit seines krankheitsbedingten Aufenthalts in Saas Fee (1944–1955) und in einem Jahr, in welchem er sonst nur wenig komponiert hat. In seinem Gesamtwerk stellen die drei Melodien eher eine Randnotiz dar. In der 2007 erschienenen Biografie werden sie nicht direkt erwähnt, zwei davon nur in einem späteren Zitat, wo Moeschinger über die SUIA-Tan-tiemien schreibt.⁶

Die Texte

Herr, wir warten arm und hungrig (RG 215)

Der Text wurde der Kommission für das Gesangbuch von 1952 als Manuskript zur Verfügung gestellt. In Bruppachers kurzem Kommentar steht zur Entstehung Folgendes: «Der Dichter schuf es als Eingangsglied für seine Konfirmanden, «das ihr Denken am Anfang jeder Stunde in die richtige Bahn leiten könnte». In heutigem katechetischem Verständnis ist es wohl eher schwierig, sich vorzustellen, wie Konfirmanden «hungrig» auf den Unterricht warten. Hingegen ist das Lied in einem umfassenderen Verständnis für den Gottesdienstbeginn gut geeignet, wenn dort in der Art des «Kyrie» im heutigen katholischen oder lutherischen Gottesdienst oder im Predigtgottesdienst mit Bussteil nach RG 152 eine Besinnung auf die eigene Situation und die Mängel und Brüche der Existenz stehen soll. Positive, Mut machende Begriffe durchziehen die Strophen 1, 2 und 4: *Lebensfülle, tränke, stärke, Klarheit, Weisung, Licht, Kraft, Leidenschaft*. Strophe 3 klingt an das bekannte Gebet des Bruder Klaus an: «Nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.»

Herr der Stunden, Herr der Tage (RG 553)

Die drei Strophen sind in der sogenannten «Reihenform» verbunden, wie sie häufig in Liedtexten des 20. Jahrhunderts verwendet wurde. Die zweifache Gottesanrede in der jeweils ersten Zeile verbindet Zeitbegriffe in aufsteigender Reihe: Stunden – Tage – Jahre – Zeiten. Aus dem Kleinen der eigenen täglichen Erfahrung weitet sich der Blick auf diese Weise ins Grössere, letztlich ins Universelle, zum *Herr(n) der Welt*. Während die Fortsetzung in den Strophen 2 und 3 etwas zufällig wirkt und nicht direkt von der Anredezeile abhängt, lässt sich in der ersten Strophe gut der zeitgeschichtliche Hintergrund am Ende des Zweiten Weltkriegs spüren, das *Meer von Leid und Klage* im zerstörten Europa und in den zerstörten Seelen. Hier liegt auch der Ansatz für eine heutige Verwendung im Kontext von Klage über alles, was wir um uns herum sehen müssen, und im geradezu trotzigen Ver-

trauen darauf, dass Gott *unsere Schritte* leiten möge.

Seht das Brot, das wir hier teilen (RG 318)

Je zwei der sechs Strophen gehören zusammen und sind durch die übereinstimmende erste Zeile verbunden; das Lied zeigt insgesamt wieder die Reihenform mit dem Textbeginn *Seht*. Das erste Strophenpaar nennt das Brot, das zweite den Kelch, das dritte die Handlung als solche. Die geradzahligen Strophen bringen die Deutung: Das Brot weist auf das Teilen, der Kelch auf die Versöhnung, die Handlung auf die Nachfolge in Gemeinschaft. Auch wenn das Lied von einem katholischen Verfasser stammt, bietet es für das Verständnis in evangelischen Gottesdiensten überhaupt keine Schwierigkeiten, auch nicht für reformiertes Verständnis, das in besonderer Weise auf die Handlung und nicht auf die Elemente Brot und Wein gerichtet ist. Eine Gleichsetzung des Brotes mit dem Leib Christi, wie sie sowohl katholisch wie lutherisch in Eucharistie bzw. Abendmahl vorgenommen ist, wird hier nicht genannt, und getreu dem paulinischen Einsetzungsbericht in 1. Kor. 11 gibt es auch keine Gleichsetzung des Weines mit Christi Blut: Zeichen ist nicht der Wein, sondern der Kelch, mit dem der Bund besiegelt wird. Die Stichworte: Gegenwart Christi, Teilen mit den Hungernden, Frieden, Versöhnung, Gemeinschaft und Nachfolge geben eine zeitgemässe Deutung des Abendmahls, welche die individualistische Auffassung von Sünde und Vergebung hinter sich lässt. Für die Praxis ist wichtig, dass immer alle sechs Strophen gesungen werden, allenfalls im Wechsel von Chor oder Kantor mit der Gemeinde. Die gelegentlich praktizierte Beschränkung auf vier Strophen amputiert den Blick auf die Handlung als solche, die besonders für reformiertes Verständnis zentral ist.

Albert Moeschinger: Stichworte zur Biografie

1897–1916: Schwierige Kindheit und Jugend; die zweite Frau seines Vaters hat wenig Verständnis für ihn und beendet seinen Klavierunterricht. Banklehre auf Druck des Vaters statt Musikstudium.

1917–1920: Musikstudium in Bern, schlägt sich mit Klavierstunden und privater Unterstützung durch. Komposition autodidaktisch.

1920–1923: Studium in Leipzig und München dank einem Stipendium von Werner Reinhart (Winterthur), vermittelt durch Ernst Graf. Aufnahme in den Tonkünstlerverein aufgrund des 1. Streichquartetts. Beendigung des Studiums ohne formellen Abschluss.

1924–1928: Pianist in Unterhaltungsmusik-Ensembles in Deutschland und in der Schweiz, zuletzt im «Du Théâtre» Bern.

1928–1943: Freischaffender Komponist in Bern, Klavier- und Theorieunterricht, Korrepetitor, Konzertkritiker. Ab 1937 Lehrer am Konservatorium Bern

1943–1955: Gesundheitliche Schwierigkeiten, Kuraufenthalt in Saas Fee, dann Wohnsitz daselbst als freier Komponist. Orchester- und Kammermusikwerke, auch Vokalmusik. Musikpreis der Stadt Basel 1953.

1956–1977: Ascona. Orchesterwerke meist als Auftragskompositionen, Kammermusik, Übernahme der Zwölftontechnik. Lektorat im Auftrag von Paul Sacher.

1978–1985: Letzte Lebensjahre in Thun, geschwächt nach einer Augenoperation. Kleinere Werke. Kantonaler Musikpreis 1981. Tod am 25. September 1985.

(nach www.albertmoeschinger.ch)

¹ Strahl, S. 170.

² Bruppacher, S. 154.

³ Tappolet 1986, S. 12.

⁴ Tappolet 1960, S. 131.

⁵ Tappolet 1960, S. 134.

⁶ Ringgenberg, S. 153

Melodie

Autor: Albert Moeschinger. – *Entstehung:* 1947 für einen Melodienwettbewerb. – *Ambitus:* 8 | 3.3.5.5.

Strophenform

Silbenzahl: 8.7.8.7. – *Akzentlage:* trochäisch. – *Reimstellung:* s. u. zu den Texten.

Literatur

Christa Strahl: Die Weisen von Albert Moeschinger im neuen Gesangbuch. In: MGD 9 (1955), S. 168–171. – Walter Tappolet: Briefwechsel mit Frank Martin. In: MGD 40 (1986), S. 11–14. – Walter Tappolet: Die Kirchenliedweisen von Willy Burkhard. In: MGD 14 (1960), S. 128–135. – Helene Ringenberg: Albert Moeschinger. Biographie. Bern 2007.

«Herr der Stunden, Herr der Tage» RG 553

Text

Autor: Hermann Hiltbrunner. – *Entstehung:* 1945. – *Reimstellung:* aBaB.

Verknüpfung Text / Melodie

Vorliegende Verknüpfung: 1947 im Rahmen des Melodienwettbewerbs; RKG 1952 (Nr. 138).

Literatur

Theodor Bruppacher: Gelobet sei der Herr, Basel 1953, S. 154.

«Herr, wir warten arm und hungrig» RG 215

Text

Autor: Hans Wegmann. – *Entstehung:* vor 1952. – *Reimstellung:* AA (nur Zeilen 2 und 4).

Verknüpfung Text / Melodie

Vorliegende Verknüpfung: RKG 1952.

Literatur

Theodor Bruppacher: Gelobet sei der Herr, Basel 1953, S. 77

«Seht das Brot, das wir hier teilen» RG 318

Text

Autor: Lothar Zenetti. Entstehung: 1969, im Rahmen einer Liederwerkstatt. – *Quelle:* Schalom. Ökumenisches Liederbuch, Gelnhausen/Berlin 1971, Nr. 114. – *Reimstellung:* reimlos.

Verknüpfung Text/Melodie

Erste Melodie: Hermann Weigold 1969 (Schalom). – *Andere Melodie:* Rolf Schweizer 1983 (Auftrag, EG 226; EM 532). – *Vorliegende Verknüpfung:* NSK 18 (1975, Nr. 88); RG 1998.

Literatur

NSK. Neues Singen in der Kirche, Arbeitsmappe 18, 1975, Nr. 88. – Alexander Völker in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, Heft 6/7, 2003, S. 126–130 (zum Text).

Andere Gesangbücher

EG 226 (T) – EM (Gesangbuch der Evangelisch-methodistischen Kirche) 532 (T).